

PATENSCHAFTSBERICHT 01|2020

# Südost-europa



Stiftung Kinderdorf Pestalozzi



# Inhalt

EDITORIAL	3
EIN ÜBERBLICK ÜBER DIE PROJEKTE	4
ERFOLGREICHER PROJEKTABSCHLUSS IN MOLDAWIEN	6
AUFFANGNETZ FÜR DIE SCHWÄCHSTEN DER GESELLSCHAFT	8
AUF DEM SPRUNG IN DEN BERUFSALLTAG	10
SCHULALLTAG IN EINER DER ÄRMSTEN GEGENDEN SERBIENS	12
LETZTE SEITE	16



# Editorial

## Liebe Patinnen und Paten

Geschichte wiederholt sich nicht. Ein Blick zurück in die Welt vor 100 Jahren, in die 20er-Jahre des letzten Jahrhunderts, offenbart eine Welt grosser Verunsicherung. Ein Weltkrieg hatte unvorstellbares Leid über die Menschheit gebracht. Die Zeit war von nationalistischen Konflikten geprägt, von Kämpfen um einen möglichst grossen und einträglichen Teil der Welt. Nach dem Krieg suchten die Menschen nach Orientierung und Sicherheit, da sich alles immer rasanter veränderte.

Ein Jahrhundert später gibt es Parallelen zur damaligen Zeit. Der Klimawandel ist eine Bedrohung, auf die es zwar Antworten gäbe. Doch sind viele Nationen allein auf ihren Vorteil bedacht und unternehmen nicht, was sie müssten und könnten, um die drohende globale Katastrophe abzuwenden. Es sind

Kinder und Jugendliche, die uns mit ihren Protesten in aller Welt auffordern, unsere Lebensweise zu ändern, um zu retten, was noch zu retten ist. Ist da eine mündige Generation herangewachsen, die uns den richtigen Weg weist?

Wir dürfen davon ausgehen, dass sich diese Mündigkeit aus Bildung speist. In vielen Ländern profitieren Kinder heute von einem förderlichen Umfeld. Die Digitalisierung des Wissens und eine Generation, welche digitale Kompetenzen gewissermassen mit der Muttermilch aufgesogen hat, sind eine gewaltige Chance. Jedoch haben nicht alle Kinder dieselben Möglichkeiten. Sie, liebe Patinnen und Paten, verschaffen jedoch mehr Kindern Zugang zu guter und relevanter Bildung!

Mit dem vorliegenden Bericht möchten wir Sie informieren, wie und wo wir Ihre wertvollen Beiträge einsetzen. In Süd-

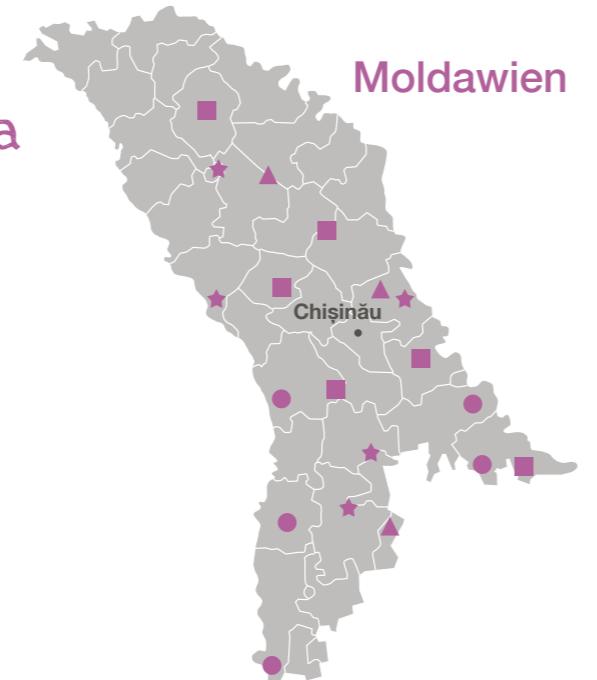
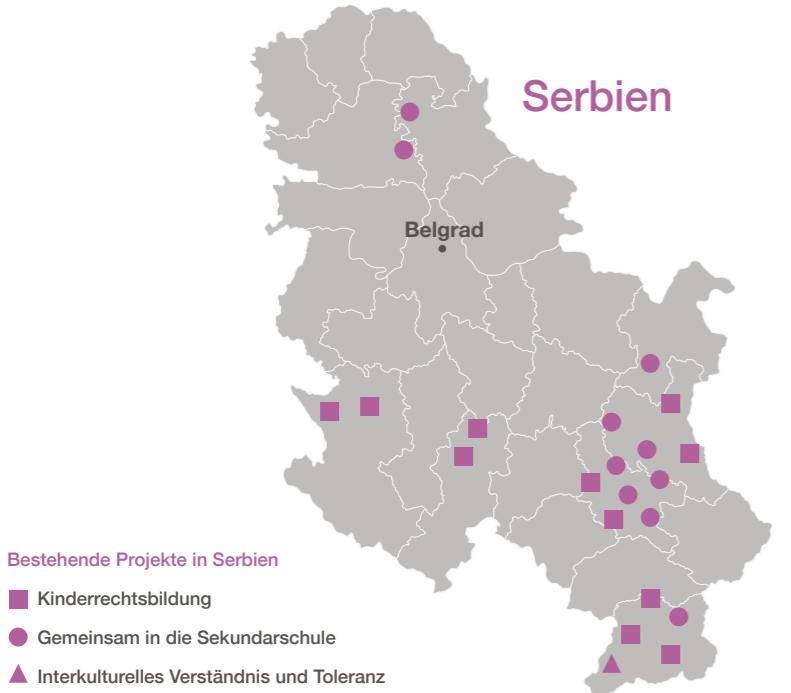
osteuropa profitieren im Jahr 2020 rund 35 000 Kinder von den acht laufenden Projekten in Moldawien, Nordmazedonien und Serbien sowie je einem neuen Projekt in den drei Programmländern. Die Infografik auf den folgenden Seiten zeigt Ihnen, wo jeweils die inhaltlichen und regionalen Schwerpunkte liegen.

Vielen Dank für Ihre wertvolle Unterstützung, Ihr



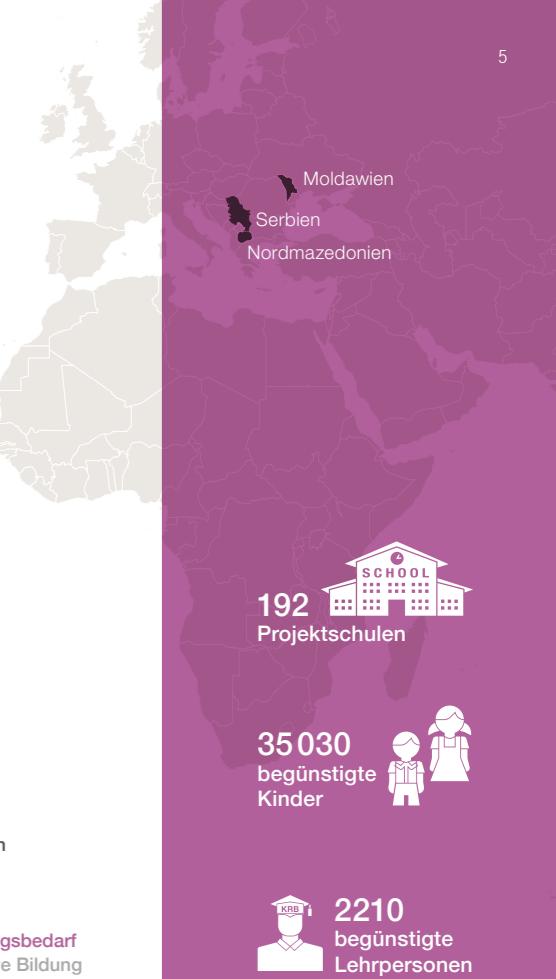
Thomas Witte,  
Leiter Marketing & Kommunikation

## Projektübersicht in Südosteuropa



**Neues Projekt**

- ★ Bildungs- und Sozialpsychische Integration von Sozialwaisen  
Ziel: Entwicklung eines unterstützenden Modells zur Eingliederung von Sozialwaisen



## Echte Veränderung ohne Theater

**Dialog statt Separation, gegenseitiges Verständnis statt Vorurteile. Was neun Jahre interkultureller Dialog in Moldawien bewegt haben und wie es nach dem Projekt weitergeht.**

«Wenn ich sehe, dass unsere Kinder und Jugendlichen glücklich, aktiv und enthusiastisch sind, dann glaube ich, dass dieses Land eine Zukunft hat.» Die Frau, die so inbrünstig erzählt, heißt Ana Climisina. Sie ist lokale Projektkoordinatorin und heute in Moldawiens Hauptstadt Chisinau, um die Jugendlichen der Projektsschulen beim interkulturellen Theater zu unterstützen.

### Jugendsicht auf Gesellschaftsprobleme

Der grosse Raum im Gemeindezentrum an der Strada Bulgara gleicht einem Theater: Gestufte Sitzreihen, beigebraune Stoffbezüge, Bühne mit Rednerpult. Stolz prangt das Nationalwappen auf weissem

Hintergrund. Stolz sind auch die Jugendlichen, die aus allen Teilen des Landes angereist sind, um die ethnische Vielfalt ihrer Heimat zu zelebrieren. In kurzen Theaterstücken thematisieren sie Probleme, denen sie in ihrem Alltag begegnen. Oft seien es Situationen aus der Schule, sagt Ana Climisina. «Es geht den Jugendlichen aber auch darum, zu zeigen, wie die Gesellschaft Moldawiens funktioniert.» Ian Godonoga hat die vergangenen drei Ausgaben des Events als freiwilliger Helfer der Organisation National Youth Council of Moldova (CNTM) begleitet. Für den 18-Jährigen fühlt es sich darum sehr familiär an, wenn die Jugendlichen Probleme diskutieren, mit denen er sich selber auch auseinandersetzt hat. Zu sehen, dass Themen wie Diskriminierung mit verschiedenen Theater-Inszenierungen angegangen werden können, sei emotional für ihn. «Es ist inspirierend, Menschen aus allen Teilen des Landes zu treffen, die erkennen, was falsch läuft und aufzeigen, wie es verändert werden kann.»

### Partnerschaften für die Zukunft

Seit neun Jahren arbeitet die Stiftung Kinderdorf Pestalozzi mit CNTM zusammen, um Kindern und Jugendlichen aus ganz unterschiedlichen ökonomischen und ethnischen Hintergründen interkulturelle Kompetenzen mit auf den Lebensweg zu geben. «Es ist aber nicht genug, nur mit den Jungen zu sprechen», betont Projektkoordinatorin Galina Petcu, «denn oft kommt Diskriminierung von den Familien oder von der Schule.» Das Projekt hat in Workshops Lehrpersonen geschult – über 3500 Personen alleine in den vergangenen drei Jahren. Parallel dazu entstanden im Laufe der Jahre Handbücher zu interkulturellen Themen mit Anwendungsbeispielen für den Schulalltag, Unterrichtspläne sowie Kurzfilme. Ein wichtiger Aspekt, um die interkulturelle Bildung nachhaltig in Moldawiens Bildungssystem zu verankern, ist die Zusammenarbeit mit dem Bildungsministerium. Diese hat dazu



**Inspirieren sich gegenseitig und wollen die Zukunft Moldawiens mitgestalten: Jugendliche während einer Aufwärmübung am interkulturellen Theater in Chisinau.**

geführt, dass interkulturelle Bildung Anfang 2019 ins Schulfach Bildung für die Gesellschaft aufgenommen worden ist. Darüber hinaus hat Moldawiens Regierung das Thema als nationale Priorität in die überarbeitete Strategie für den Jugendsektor 2020 aufgenommen. «Dieses Projekt war für uns eine wichtige Plattform, um lokal sowie national Netzwerke mit Organisationen und Schlüsselpersonen aufzubauen», resümiert Galina Petcu. Wenn sich die Stiftung Kinderdorf Pestalozzi Ende 2019 von dieser Zusammenarbeit zurückzieht, werden diese Partnerschaft die Errungenschaften des Projektes in die Zukunft tragen.

## Knall und Fall steht das Leben Kopf

Dorina ist sieben, als sie ins Kinderheim von Stefan Voda gebracht wird. Das fürsorgliche Umfeld dort hilft dem Mädchen, Selbstvertrauen zu gewinnen und in der Schule aufzuholen.

Alles beginnt mit einem grossen Knall. Im Haus, wo Dorina mit ihren Eltern und ihren Grosseltern lebt, explodiert völlig unerwartet der Ofen. Ohne Heizung wird die schon vorher fragile Wohnsituation im ländlichen Cioburciu untragbar für das Kind. Dazu kommt, dass Grossmutter Natalia an Krebs erkrankt und sich Mutter Nelea die kommenden Jahre intensiv um sie kümmern muss. Schweren Herzens gibt die Familie Dorina ins Kinderheim.

Stefan Voda ist eines von sechs sogenannten Placement Zentren in Moldawien, wo sich die Stiftung Kinderdorf Pestalozzi gemeinsam mit der lokalen NGO Centre for Childhood, Adolescen-

ce and Family (CCAF) für Kinder und Jugendliche mit besonderem Bildungsbedarf stark macht. Im Mittelpunkt stehen die Integration in die Schule, die damit verbundene Sensibilisierung aller Involvierter sowie die verbesserte Zusammenarbeit zwischen Heimen und Schulen.

Klassenlehrerin Liuba Chetrali erinnert sich noch gut daran, wie Dorina mitten im Schuljahr zu ihr in die erste Klasse kam. «Anfangs hatte sie Lernschwierigkeiten und Verhaltensprobleme, da ihre Familiensituation sehr schwierig war.» Das Mädchen sei aber sehr talentiert und wissbegierig gewesen. Durch die Nachhilfe im Ressourcenzentrum und die individuelle Unterstützung im Heim konnte sie rasch zu ihren Klassenkameradinnen und -kameraden aufschließen. Zudem hätten ihr diese auch während der Pausen beim Lesen und Schreiben geholfen. In zusätzlichen Workshops habe Dorina ihre sozialen

und kommunikativen Fähigkeiten weiterentwickeln können.

**«Meine Grossmutter ist gesund, meine Mutter ist glücklich, So bin ich auch glücklich.»**

Dorina, 10 Jahre

Im Kinderheim entdeckt die heute 10-Jährige ihre Leidenschaft fürs Malen und Singen. «Sich kreativ ausdrücken zu können, hat ihr geholfen, ihr Selbstvertrauen zu steigern», freut sich Heimleiter Vadim Dimitre. Der grossgewachsene Mann mit den breiten Schultern und dem kraftstrotzenden Händedruck ist nicht nur optisch der Schutzpatron der Kinder und Jugendlichen von Stefan Voda. Die zwölf Jahre, die er sich alleine

ohne Mutter durchs Leben schlagen musste, haben ihn geprägt und sein Herz mit Empathie für die Verletzlichsten der Gesellschaft gefüllt. Er steht Dorina sehr nahe, wie die innige Umarung beim Besuch in Cioburciu zeigt. Nach zweieinhalb Jahren im Kinderheim konnte die Familie Dorina endlich wieder zu sich holen. Mutter Nelea plagen immer noch Schuldgefühle, dass sie ihre Tochter hat weggeben müssen. Es überwiegt jedoch die Freude, ihr Kind wieder bei sich zu haben. Dorina meint dazu mit einem Strahlen im Gesicht: «Meine Grossmutter ist gesund, meine Mutter ist glücklich, so bin ich auch glücklich.»



## «Ich will festgefaßte AnSichten verändern»

Elena Lupusor zählt zur neuen Generation von Lehrpersonen, die sich in der Grundausbildung intensiv mit interkultureller Bildung auseinandersetzt. Ein Gespräch über Erwartungen, Erfahrungen und Erkenntnisse.

Moldawien ist reich an unterschiedlichen Kulturen und kämpft gleichzeitig mit Diskriminierung zwischen den verschiedenen ethnischen Gruppen. Wie kann es gelingen, gegenseitiges Verständnis und Toleranz nachhaltig zu stärken? Indem man sich auf diejenigen konzentriert, die die Gesellschaft von morgen bilden: die Kinder. Das Projekt «Integration von interkultureller Bildung in die Ausbildung von angehenden Lehrpersonen» der Stiftung Kinderdorf Pestalozzi verfolgt genau diesen Ansatz, setzt jedoch noch einen beziehungsweise zwei Schritte früher an. Indem interkulturelle Bildung in die Lehrpläne pädagogischer Hochschulen integriert wird, lernen angehende Lehrpersonen, wie sie die Entwick-

lung interkultureller Kompetenzen von Kindern besser unterstützen können. Elena Lupusor zählt zu dieser neuen Generation von Lehrerinnen. Sie studiert im vierten Jahr an der Universität in Balti und steht kurz vor dem Sprung in den Berufsalltag.

*Elena Lupusor, warum wollen Sie Lehrerin werden?*

Die Arbeit mit Kindern ist anspruchsvoll und ich wollte mir mehr Wissen in diesem Bereich aneignen. In meinem ersten Praktikum habe ich realisiert, dass dies mein Weg ist, mein Platz im Leben. Ich habe mich in diesen Beruf verliebt. Zudem komme ich aus einer Lehrerfamilie. Meine Mutter ist Lehrerin und meine Schwester ist auch auf dem Weg dazu.

*Was möchten Sie bewirken?*

Ich hoffe, dass ich festgefaßte AnSichten verändern kann. Ich bin in einer ländlichen Gemeinschaft aufgewachsen, wo Neues aus anderen Kulturen oder

Religionen einen schweren Stand hatte. Ich will zeigen, dass alle Menschen die gleichen Rechte und Möglichkeiten haben. Speziell Kinder brauchen einen Zugang zu Bildung. Ich will Verbesserungen in die Gesellschaft bringen, in der ich lebe und aufgewachsen bin.

**«Ich will Verbesserungen in die Gesellschaft bringen, in der ich lebe und aufgewachsen bin.»**

Elena Lupusor

*Sie haben kürzlich ein Praktikum absolviert. Was haben Sie über interkulturelle Bildung gelernt?* Es gab in meiner Klasse beispielsweise ein griechisches Mädchen, das erst kürzlich mit seiner Familie hierherzog.



Der Lehrer hat sie in verschiedene Aktivitäten involviert. Dies hat dem Mädchen geholfen, sprachliche Barrieren zu überwinden und sich zu integrieren.

*Was ist für Sie die wichtigste Erkenntnis aus Ihrer Ausbildung?*

Dass interkulturelle Bildung elementar für die Zukunft unseres Berufes ist. Wir werden Klassen mit Kindern aus anderen Ländern oder Religionen haben. Das Wichtigste ist, dass wir als Lehrerinnen und Lehrer mit dem Wissen und den Methoden ausgerüstet sind, um mit diesen Kindern und dieser Vielfalt umzugehen und alle in die Klasse zu involvieren.

## Über Stock und Stein auf dem Bildungsweg

Armut, Arbeitslosigkeit, Analphabetismus – Leskovac im Süden Serbiens ist eine gebeutelte Stadt. Wie man Jugendlichen trotzdem eine Perspektive geben kann, zeigt ein Projekt, das sie mit individuellen Förderplänen für den Übertritt ins Berufsleben fit macht.

Der Innenhof der Grundschule Petar Tasic ist eine kleine Oase im herausfordernden Schulalltag. Inmitten der Grünfläche in der Grösse eines Tennisplatzes lädt eine Holzlaube zum Verweilen ein. Drumherum hat eine handvoll Jugendlicher soeben einige Bäume gepflanzt. Stolz posieren sie für ein Erinnerungsbild, die Schaufel in der einen Hand, die Andere zum Hangloose geformt. Mit seinen polierten Lackschuhen, dem zugeknöpften Hemd und der dunklen Bundfaltenhose sticht Goran Filipovic zwischen den Teenagern in Sneakers, zerrissenen Jeans und Kapuzenjacken hervor. Der Schuldirektor gehört trotzdem dazu. Denn die Jugendlichen wissen, dass er sich dafür ins Zeug

legt, dass sie den Sprung in die Sekundarschule schaffen.

### «Appell an die Autonomie»

Die Ausgangslage ist keine einfache. «Petar Tasic ist eine stark segregierte Schule», beginnt Goran Filipovic zu erzählen. «Viele sind Roma und kommen aus sehr armen Verhältnissen». Viele Eltern treibt die Suche nach Arbeit in weit entfernte Regionen, was zur Folge hat, dass bei 80 Prozent der Kinder die Eltern nicht zuhause sind. «Oft nehmen die Eltern ihre Kinder auch zur Arbeit mit und so fehlen sie dann einfach mal zwei Monate.»

Seit 2017 ist die Schule Teil des Projektes «Gemeinsam in die Sekundarschule» der Stiftung Kinderdorf Pestalozzi und der lokalen Partnerorganisation Centre for Education Policy (CEP). Dieses zielt darauf ab, die Übergangsrate in die Sekundarschule dank individueller Fördermassnahmen, verbesserter beruf-

licher Orientierung sowie dank intensiver Kapazitätsentwicklung der Lehrkräfte und Schulen zu erhöhen. Auf persönlicher Ebene geht es aber auch darum, eine Veränderung der Einstellung herbeizuführen. Eine Geisteshaltung, in der Bildung mehr wertgeschätzt wird – bei den Schülerinnen und Schülern sowie bei ihren Eltern.

Es ist kurz nach zehn Uhr. Vom Zwischenpodest der massiven Steintreppe führt eine unscheinbare Türe ab. Im Schulzimmer dahinter hat sich ein gutes Dutzend Schülerinnen und Schüler eingefunden, um gemeinsam mit Jasmina Milosevic Mathematik zu büffeln. Die Jugendlichen brüten an zwei Tischblöcken über ihren Aufgabenheften. Zwischendurch heben sie die Köpfe, um den Ausführungen der Professorin an der Wandtafel zu folgen. Die Vorbereitungsklassen sind freiwilliger Natur. «Ein Appell an die Autonomie», sagt Jasmina Milosevic. Man habe es auch andersrum probiert, aber das habe nicht funktioniert. Auf die Frage, wo der Hauptfokus der Gruppe liege, antwortet die Lehrerin: «Vorheriges und zukünftiges Wissen zusammenführen.»



Investition in die Zukunft im doppelten Sinne: Schuldirektor Goran Filipovic pflanzt mit Jugendlichen seiner Schule im Hinterhof Bäume.

Früh über berufliche Zukunft nachdenken

Zronko besucht die achte Klasse. Die Abschlussprüfungen sind für ihn die letzte grosse Hürde auf dem Weg ins Berufsleben. Der 15-Jährige büffelt nicht mit überschwänglicher Euphorie, dafür mit einem klaren Ziel vor Augen: Mehr Punkte beim Abschlusssexamen. «Dann kann ich diejenige Sekundarschule besuchen, die ich will», erzählt er. Das serbische Schulsystem sieht acht obligatorische Grundschuljahre vor. Danach, im Alter von 15 Jahren, können Jugendliche – abhängig von der Punktzahl an der Abschlussprüfung – entscheiden, ob sie ein allgemeines Gymnasium oder eine berufsvorbereitende Sekundarschule besuchen möchten. In bitterarmen Städten wie Leskovac, wo kahles Gestrüpp auf den Hallendächern der einst blühenden Textilindustrie wuchert und wo die hohe Arbeitslosigkeit Stellensuchende in weite Ferne treibt, ist das Angebot an Berufsschulen überschaubar.

«Aber immerhin bringen die verbleibenden Fabriken hier noch Jobs», sagt Goran Filipovic. Der Schuldirektor trotzt



der herausfordernden Situation in seiner Heimat mit einer positiven Denke. Er fokussiert darauf, was für seine Schülerinnen und Schüler möglich ist. Und er sieht Veränderungen, die nur dank des Projekts entstanden sind. «Die Kinder beginnen früher über ihre berufliche Zukunft nachzudenken und wissen genauer, was sie einmal machen wollen.» Die Probe aufs Exempel in der Mathematik-Förderklasse bestätigt die Aussage. Antonio und Josif wollen Koch lernen, Zoran und Zronko bevorzugen den Schwerpunkt Medizin.

### Elementare Beziehungsarbeit

Jasmina Milosevic zählt an der Petar Tasic fast schon zum Inventar. Seit 1996 unterrichtet sie hier und ist ihren Steckenpferden Mathematik und Physik stets treu geblieben. «Ich mag Kinder und darum unterrichte ich auch, seit ich jung bin», erzählt sie später bei einem Kaffee in der Holzlaube im Innenhof. Von der individuellen Herangehensweise im Projekt

und den gezielten Weiterbildungen für die Lehrpersonen ist sie voll überzeugt. «Die gesteigerte Übertrittsrate von der Grund- in die Sekundarschule ist der grösste Gewinn des Projektes.» Aber auch zwischenmenschlich sei in den letzten drei Jahren viel passiert. «Die Kinder entwickeln aufgrund der Übertrittsstrategien Vertrauen in die Lehrpersonen. Und die Eltern sind viel stärker involviert und öffnen sich. Das verbessert die gegenseitige Beziehung.» Das war nicht immer so. Jasmina Milosevic erinnert sich daran, wie ihnen zu Beginn des Projektes die Skepsis der Eltern wie ein eisiger Wind ins Gesicht gefegt habe. «Als sie dann unser Vertrauen spürten und den Mechanismus des Projektes verstanden, entspannten sich zuerst die Mütter und dann auch die Väter.»

Es ist kurz nach zwölf. Zwei Schulklassen schreiten mit Projektkoordinator Vitomir Stancovic durch Leskovac. Vorbei an altersschwachen Yugos des Automobil-

herstellers Zastava, die sich am Straßenrand von den Hieben der Schlaglöcher erholen, vorbei an kleinen Geschäften, die mit ihren ausgestellten Produkten das schmale Trottoir garnieren. Das Ziel der Gruppe: Srednja hemijsko-tehnička škola, die Sekundarschule für Chemieingenieurwesen. In Vorträgen berichten Studierende von ihrem Alltag und im Labor dürfen die Grundschülerinnen und -schüler kleineren Experimenten beiwohnen und dabei selber mitwirken. Als die Jugendlichen eine schaumähnliche Paste in ihrer Hand entzünden dürfen, springt der Funke definitiv über. Begeisterung und Neugier steht zwar auch Zronko ins Gesicht geschrieben, von seinem Berufswunsch abbringen lässt sich der 15-Jährige durch die Spielereien aus dem Chemielabor aber nicht.

# Keinen Unterschied mehr machen

Die Stiftung Kinderdorf Pestalozzi beschäftigt sich in diesem Jahr besonders mit dem Thema Gender. Denn ob Bub oder Mädchen, jedes Kind und jeder Mensch sollte die gleichen Rechte und Chancen haben. Leider ist das noch längst nicht überall so. In Südosteuropa gibt es noch viele Unterschiede zwischen Männern und Frauen. Wussten sie zum Beispiel, das ...

...in Serbien im Jahr 2018  
97 Prozent der Lehrpersonen in der  
Vorschulbildung weiblich waren?  
Auf Grundschulniveau liegt die Zahl  
bei 86,3 Prozent.

...der Anteil der Absolventinnen  
aller Hochschulstudiengänge  
in Naturwissenschaften,  
Technik, Ingenieurwesen und  
Mathematik in Nordmazedonien  
bei 45,1 Prozent liegt?

...in Moldawien 27,8 Prozent  
der Jugendlichen zwischen  
15 und 24 Jahren weder in der  
Schule noch in einem  
Beschäftigungsverhältnis  
stehen?

...die Mädchen in  
Nordmazedonien  
mit 9,2 Jahren im  
Durchschnitt ein Jahr  
weniger lang zur Schule  
gehen als Knaben?

## IMPRESSIONUM

### Herausgeberin:

Stiftung Kinderdorf Pestalozzi  
Kinderdorfstrasse 20  
CH-9043 Trogen

Telefon + 41 71 343 73 29  
Fax + 41 71 343 73 00  
info@pestalozzi.ch

Postkonto 90-7722-4  
[www.pestalozzi.ch](http://www.pestalozzi.ch)

### Bildnachweis:

Stiftung Kinderdorf Pestalozzi

Stiftung Kinderdorf Pestalozzi

